

## „Israel schießt auf alles“

**Libanesen flüchten in eine deutsche Schule**

Sie sind in Taxis und Bussen gekommen, bis unters Dach vollgestopft, mussten immer wieder ausweichen oder umkehren, vor ihnen nur noch der von Bomben zerfetzte Rest einer Straße. Es sind überwiegend Frauen und Kinder aus dem Südlibanon, die in der Johann-Ludwig-Schneller-Schule von Khirbet Kanafar, 60 Kilometer südöstlich von Beirut, Zuflucht suchen. Mit jedem Tag, den die israelischen Angriffe andauern, wächst ihre Zahl und schwinden die Vorräte. Auch der Trinkwasserbrunnen ist nicht unerschöpflich. Sollte Israel ernst machen und mit Bodentruppen einmarschieren, stehe eine humanitäre Katastrophe bevor, sagt Andreas Maurer von der Trägereinrichtung in Stuttgart, dem evangelischen Verein für die Schneller-Schulen: „Noch vor kurzem waren 200 Flüchtlinge in der Schule untergebracht, mittlerweile sind es knapp 300“.

Die Zerstörung der Infrastruktur sei das größte Problem. Vor allem das libanesisches Stromnetz dürfe nicht wieder zusammenbrechen, sagt Maurer. Bis vor wenigen Tagen waren die öffentlichen Leitungen tot, das Benzin für Generatoren und Fahrzeuge ging zur Neige. 20 Kilometer südlich der Schule schlugen die Bomben ein, berichtet Maurer: „Israel schießt auf alles, was da unterwegs ist“. Auch ein Lastwagen mit Medikamenten, der von der arabischen Halbinsel Richtung Beirut unterwegs war, sei angegriffen worden. Kaum einer traue sich noch auf die Straßen. Nach mehreren Tagen des Wartens habe schließlich ein Lastwagen der libanesischen Caritas die Schule mit Lebensmitteln versorgt. Noch gebe es befahrbare Nebenstraßen. Aber Khirbet Kanafar könnte bald von der Welt abgeschnitten sein, befürchtet Maurer. Die Strecken in den Süden seien bereits weitgehend zerstört, ebenso die Haupttroute in den Osten, Richtung Syrien.

### Deprimiert oder wütend

„Zum Glück sind gerade Ferien“, sagt Maurer. Die etwa 480 Schüler – 180 davon leben normalerweise im Internat – seien alle zu Hause bei ihren Eltern. Von den Kindern sind etwa zwei Drittel Muslime, die übrigen Christen. Die Schule geht auf den schwäbischen Missionar Johann-Ludwig Schneller zurück, der 1860 in dem damals von Damaskus verwalteten Jerusalem sein erstes „Syrisches Waisenhaus“ einrichtete. Ein weiteres folgte in Nazareth. Nach der Beschlagnahme des Hauses in Jerusalem 1940 durch die Briten und der Gründung Israels 1948 siedelten die Schneller-Schulen in den Libanon über.

Um die Flüchtlinge kümmern sich im Moment ein libanesischer und ein Schweizer Mitarbeiter, berichtet Maurer. Auch die Partnerschulen in der Hauptstadt böten den Menschen aus den beschossenen Regionen Unterkunft. Man versuche, soweit als möglich mit der Regierung in Beirut zusammenzuarbeiten, um in einer „völlig unübersichtlichen Situation“ wenigstens die Grundversorgung sicherzustellen. Auf dem Campus der Schneller-Schule gehe es den Flüchtlingen noch relativ gut. Die Kinder könnten in der Parkanlage spielen, das Gelände selbst sei noch nicht getroffen worden. Dennoch ist vor allem die „psychologische Lage angespannt“, wie Maurer sagt. Viele seien deprimiert oder wütend, wüssten nicht, was von ihrem alten Leben noch existiere, ob ihr Haus noch stehe und die Angehörigen noch am Leben seien.

Ein syrischer Mitarbeiter der Schneller-Schule von Khirbet Kanafar brachte vor mehreren Tagen seine Familie nach Damaskus. Seine Frau habe einen Nervenzusammenbruch erlitten, erzählt er, die ständige Angst vor Bombardements habe sie aus dem Land getrieben. Auf versteckten Nebenstraßen sei er bis zur Grenze gelangt, die syrischen Beamten hätten sich hilfsbereit gezeigt. Sobald es die Situation zulasse, wolle er wieder nach Khirbet Kanafar zurückkehren, sich um die Flüchtlinge oder, was er noch lieber täte, wieder um die Schüler kümmern.

*Christoph Kappes*